

Empirische Ethik

**Grundlagentexte aus
Psychologie und Philosophie**

**Herausgegeben von
Norbert Paulo und
Jan Christoph Bublitz**
**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2292

Seit der Jahrtausendwende vollzieht sich eine interessante Wiederannäherung von Moralphilosophie und Moralphysikologie. Die neue empirische Ethik greift auf Methoden und Erkenntnisse der Psychologie und der Neurowissenschaft zurück, um klassische Fragen der Ethik zu beantworten. Aber sie wirft auch ihrerseits Fragen auf: Welche Rolle spielen Emotionen und Intuitionen im moralischen Denken, und welche Rolle *sollen* sie spielen? Können Moraltheorien wie Tugendethik oder Deontologie durch empirische Befunde gestützt werden oder werden sie dadurch geschwächt? Der Band versammelt die zentralen, bislang nicht auf Deutsch zugänglichen Texte dieser Debatte, u. a. von Joshua Greene, Jonathan Haidt, Peter Singer und Sharon Street, und ergänzt sie durch vertiefende Originalbeiträge.

Norbert Paulo ist Universitätsassistent am Institut für Philosophie der Karl-Franzens-Universität Graz und Senior Scientist am Fachbereich für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Salzburg.

Jan Christoph Bublitz ist Mitarbeiter an der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Hamburg.

Empirische Ethik

*Grundlagentexte
aus Psychologie und Philosophie*

Herausgegeben
von Norbert Paulo und
Jan Christoph Bublitz

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2020

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2292

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29892-3

Inhalt

Vorwort	7
<i>Jan Christoph Bublitz und Norbert Paulo</i> Empirische Ethik: Hintergründe, Einwände, Potentiale ...	9
<i>Jonathan Haidt</i> The Emotional Dog and Its Rational Tail: Ein sozial-intuitionistisches Modell moralischen Urteilens	73
<i>Alex Wiegmann und Neele Engelmann</i> Entwicklungen und Probleme der Moralphychologie zu Beginn des 21. Jahrhunderts	139
<i>John M. Doris</i> Charakter, Situationen und Tugendethik	176
<i>Selim Berker</i> Die normative Bedeutungslosigkeit der Neurowissenschaft	219
<i>Joshua Greene</i> Die Schnappschuss-Moral überwinden: Warum die kognitive (Neuro)Wissenschaft bedeutsam für die Ethik ist	252
<i>Peter Singer</i> Ethik und Intuitionen	297
<i>Norbert Paulo</i> Romantisierte Intuitionen? Die Kritik der experimentellen Philosophie am Überlegungsgleichgewicht	323
<i>Hanno Sauer</i> Moralischer Rationalismus: Eine pessimistische Verteidigung	358
<i>Sharon Street</i> Ein Darwinistisches Dilemma für realistische Werttheorien	388
<i>Thomas Pözlner</i> Psychologische Forschung zum moralischen Realismus und ihre metaethischen Implikationen	423

Guy Kahane

Sein, Sollen und das Gehirn 455

Jan Christoph Bublitz

Epistemische Argumente im Recht: Von Biases
und Intuitionen zu Genese und Rechtfertigung 501

Textnachweise 546

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren 547

Vorwort

Dieser Band behandelt eines der am kontroversesten diskutierten Grundlagenthemen der Philosophie der Gegenwart. An der Schnittstelle zwischen Empirie und Ethik, Philosophie und Psychologie behandelt es normative und metaethische Implikationen der Moralphychologie. »Empirische Ethik« bildet den Oberbegriff für die experimentelle und die empirisch informierte Ethik, und damit für zwei Formen ethischer Theoriebildung, die in erheblichem Maße auf Methoden oder Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften zurückgreifen.

Der Anstoß für die Konzeption dieses Bandes war die erfolglose Suche nach deutschsprachigen Primärtexten für Lehrveranstaltungen in der Philosophie und in der Rechtswissenschaft an den Universitäten Salzburg und Hamburg. Die in internationalen Zeitschriften und auf Konferenzen blühende Debatte um Interpretationen jüngerer Forschungsarbeiten aus der Moralphychologie sowie ihre Relevanz für die Moralphilosophie wird im deutschsprachigen Schrifttum bisher kaum rezipiert. Bis dato ist keiner der zentralen, die Debatte prägenden Texte auf Deutsch erschienen. Ein weiterer Impuls für diesen Band waren die Diskussionen auf einem von uns veranstalteten Workshop zum Thema am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) in Bielefeld im Mai 2017. Die Diskrepanz zwischen den hiesigen und internationalen Debatten wurde dort deutlich. Dieser Band möchte einen deutschsprachigen Zugang zum Thema eröffnen und es stärker sichtbar machen. Er enthält eine Auswahl zentraler und viel diskutierter Beiträge der vergangenen zwei Jahrzehnte, die erstmals in deutscher Übersetzung verfügbar gemacht werden. Hinzu kommen mehrere für diesen Band angefertigte Beiträge von Autorinnen aus dem deutschsprachigen Raum, die in die Debatte einführen, Überblicke verschaffen und neue Perspektiven eröffnen.

Wie das Inhaltsverzeichnis dieses Bandes zeigt, sind Beiträge von Frauen deutlich unterrepräsentiert – ein Umstand, den wir bedauern. In dem vorliegenden Themenzuschnitt scheint dies die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen Autoren und Autorinnen vor allem in der Philosophie jedoch widerzuspiegeln. Wir hoffen, dass

zukünftig mehr Frauen zur empirischen Ethik arbeiten und publizieren. Um die dahinterstehenden strukturellen Probleme wenigstens symbolisch zu adressieren, haben wir uns in Abstimmung mit den Autorinnen dazu entschieden, in diesem Band das generische Femininum zu verwenden. Beim Schreiben war dies an einigen Stellen ungewohnt, an anderen Stellen klang es geradezu falsch, was uns die suggestiven Kräfte von Sprachbildern verdeutlicht hat.

Wir möchten dem ZiF – und insbesondere dessen geschäftsführender Direktorin Véronique Zanetti – für die vielfältige Unterstützung dieses Publikationsprojekts danken. Ebenso danken wollen wir Valerij Zisman, Christoph Winter, Lando Kirchmair, Peter Königs, Katharina Kaiser, Thomas Pözlner sowie Renate und Lothar Bublitz für ihre kritischen Anmerkungen zu Textentwürfen. Malte Kurz gilt unser Dank für die Arbeit mit den Literaturnachweisen, Michael Dietzel für Hinweise zur Neuroanatomie und Janitha Banda für die Erstellung der Abbildungen. Schließlich sind wir den Autorinnen der ins Deutsche übersetzten Texte zu Dank verpflichtet. Sie haben nicht nur die Übersetzung genehmigt, sondern standen auch für inhaltliche Nachfragen zur Verfügung und haben in Einzelfällen auch Kürzungen zugestimmt. Eva Gilmer und Jan-Erik Strasser vom Suhrkamp Verlag danken wir für die reibungslose Zusammenarbeit.

Norbert Paulo dankt außerdem seinen Kolleginnen an der Universität Graz, insbesondere Lukas Meyer, und an der Universität Salzburg, insbesondere Stephan Kirste, für die vielfältige Unterstützung während der Entstehung dieses Bandes. An der Universität Graz konnte er im Wintersemester 2018/19 einen Kurs zur empirischen Ethik abhalten, in dem frühe Versionen einiger der hier versammelten Texte zum Einsatz kamen. Die Rückmeldungen der Studierenden waren für die Überarbeitungen sehr hilfreich.

Das Buch nennt Norbert Paulo als Herausgeber vor Christoph Bublitz. Dies sagt nichts über die geleisteten Beiträge aus, die sowohl bezüglich der Einleitung als auch der Herausgeberschaft gleich waren, sofern man das nach jahrelanger Zusammenarbeit überhaupt sinnvoll sagen kann.

Salzburg und Hamburg, 2020

Empirische Ethik:
Hintergründe, Einwände, Potentiale

1. Einleitung

Debatten um das richtige Verhältnis zwischen Ethik und Empirie durchziehen die Philosophiegeschichte. Eine um die Jahrtausendwende einsetzende Bewegung hat sie – das lässt sich bereits jetzt konstatieren – um ein neues Kapitel erweitert. Seither vollzieht sich eine beidseitige (Wieder-)Annäherung von empirischer Psychologie und Philosophie im Allgemeinen und ihrer jeweiligen moralischen Teildisziplinen im Besonderen. Sie besteht für die Psychologie in der Ausweitung der Untersuchungsgegenstände auf klassische philosophische Fragestellungen sowie auf das moralische Urteilen bzw. Entscheiden (beide im Folgenden synonym verwendet).¹ Diese Annäherung führte in den vergangenen Jahren zu einer Renaissance der Moralpsychologie.² Neben interdisziplinären Ansätzen liegt

1 Zur Terminologie: In der akademischen Philosophie wird »Ethik« verbreitet als »Moralphilosophie« oder »Theorie der Moral« verstanden; »Moral« hingegen als ein konkretes System aus Regeln und Prinzipien, Werten oder Tugenden. Die Ethik beschäftigt sich demnach bspw. mit der Rechtfertigung oder Kritik bestimmter moralischer Normen und kann etwa Zusammenhänge zwischen oder Implikationen innerhalb von Moralien thematisieren, vgl. Dieter Birnbacher, *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin ²2007, S. 1. Habermas und andere verstehen unter »Ethik« hingegen Fragen des guten Lebens und der individualen Lebensführung und unter »Moral« die Normen des Zusammenlebens und der Gerechtigkeit, siehe Jürgen Habermas, *Erläuterungen zur Diskursethik*, Frankfurt/M. ³1991, S. 108. Da sich weder in der akademischen Philosophie noch in der Umgangssprache eine klare Begrifflichkeit etabliert hat, nutzen wir »Ethik« und »Moral« im Folgenden synonym. Durch den jeweiligen Kontext sollte aber an jeder Stelle deutlich sein, was wir meinen.

2 Das rasant wiedererwachte Interesse an der Moralpsychologie in der internationalen Forschung lässt sich mit einer Zahl illustrieren: Die Veröffentlichungen zur Moralpsychologie in der Fachzeitschrift *Cognition* haben sich zwischen 2001 und 2015, also in nur anderthalb Dekaden, mehr als verachtfacht, vgl. Uriel Cohen Priva, Joseph L. Austerweil, »Analyzing the History of Cognition Using Topic Models«, in: *Cognition* 135 (2015), S. 4-9.

eine ihrer Triebkräfte in technischen Errungenschaften, insbesondere in neuen Untersuchungsmethoden des menschlichen Denkens wie den bildgebenden Verfahren, allen voran die funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT). Die fMRT ermöglicht Untersuchungen hirneisphysiologischer Vorgänge während des Denkens und gilt als Schlüsseltechnologie für den rasanten Fortschritt der Neurowissenschaften in jüngerer Vergangenheit. Eine der ersten fMRT-Studien, die Hirnvorgänge während der Entscheidungsfindung zu moralischen Dilemmata untersuchte, hat die empirische Ethik maßgeblich geprägt. Die von Joshua Greene durchgeführte und im Jahre 2001 veröffentlichte Studie zeigte unterschiedliche Hirnaktivität bei deontologischen und konsequentialistischen Entscheidungen³ und sorgt bis heute für kontroverse Diskussionen.⁴ Inhaltlich sind für die jüngere Moralphysikologie zwei Züge charakteristisch: der *affective turn*, also die Hinwendung zu emotionalen Prozessen (samt kritischer Haltung zu rationalistischen Positionen), sowie die Betonung der Bedeutung sozialer Prozesse. Ein viel diskutierter Aufsatz von Jonathan Haidt aus dem Jahre 2001 bringt diese Wendung paradigmatisch zum Ausdruck: »The Emotional Dog and Its Rational Tail: A Social Intuitionist Approach to Moral Judgment«.⁵ Emotionen, Intuitionen und Sozialität sind neben der Rationalität die Stoffe, aus denen die Moral gewebt ist.

Für die Philosophie besteht diese Annäherung vor allem in der Übernahme empirischer wissenschaftlicher Methoden und der Durchführung experimenteller Studien in der sogenannten *experimentellen Philosophie*. Die soeben erwähnte Studie Greenes war der Versuch, der Antwort auf eine zentrale Streitfrage der Moralphilosophie mithilfe naturwissenschaftlicher Methoden näher zu kommen. Mit der experimentellen Philosophie entwickelt sich

3 »Urteil« wird in der Philosophie weiter als »Entscheidung« verwendet, im Recht andersherum. Hier werden sie synonym im weiten philosophischen Sinne verwendet, worunter auch Haltungen, Einschätzungen, Geschmacksurteile etc. fallen, im Folgenden stehen auf moralische oder ethische Fragen bezogene Urteile im Vordergrund.

4 Joshua D. Greene u. a., »An FMRI Investigation of Emotional Engagement in Moral Judgment«, in: *Science* 293 (2001), S. 2105-2108. Die Studie wird in den Beiträgen von Greene und Berker in diesem Band aufgegriffen.

5 Jonathan Haidt, »The Emotional Dog and Its Rational Tail. A Social Intuitionist Approach to Moral Judgment«, in: *Psychological Review* 108 (2001), S. 814-834 (und in diesem Band).

also ein empirisch forschender Zweig der Philosophie. Er hat sich mit methodischen Fragen von Statistik bis zu Störfaktoren auseinanderzusetzen, die der psychologischen Forschung wohlvertraut sind. Es lässt sich also sagen, dass die experimentelle Philosophie in *methodischer Hinsicht* weitgehend wie die empirische Psychologie verfährt. Entsprechend interdisziplinär sind einschlägige Forschungsverbände und Autorinnenschaften. Diese Form der wissenschaftlichen Arbeit kann vor allem dort aufblühen, wo (auch institutionelle) Grenzen zwischen den Disziplinen eine eher geringe Rolle spielen. Ein Großteil der Forschung stammt daher aus den USA. Somit lässt sich von einem *empirical turn* der Philosophie im Allgemeinen und der Moralphilosophie im Besonderen sprechen.

»Empirische Ethik« verstehen wir als Oberbegriff für die ethischen Teile der experimentellen Philosophie und für die empirisch informierte Ethik, die zwar keine eigenständigen Experimente durchführt, aber doch in besonderem Maß auf empirische Befunde zurückgreift. Sie tut dies vor allem, anders als etwa die angewandte Ethik, zum Zweck der ethischen Theoriebildung. Zudem sind damit nicht jegliche empirischen Befunde gemeint, die dabei relevant werden können – wie etwa soziologische oder wirtschaftliche –, sondern nur jene, die sich auf das ethische Denken und Entscheiden beziehen.

Die Beiträge in diesem Band beschäftigen sich mit den bisherigen Erträgen dieser interdisziplinären Annäherung an der Schnittstelle zwischen Moralphilosophie und Moralpsychologie. Der Band beinhaltet zentrale und erstmals ins Deutsche übersetzte Debattenbeiträge, die einige der wichtigsten Themen der empirischen Ethik verhandeln. Ergänzt werden diese Übersetzungen durch eine neue, für diesen Band verfasste Überblicksarbeit, welche die mittlerweile enorme Zahl an empirischen Studien und philosophischer Literatur einordnend aufarbeitet. In weiteren für diesen Band verfassten Kapiteln werden zudem einige bisweilen unterbelichtete Aspekte der Debatte ausgeleuchtet und Perspektiven für die Fortentwicklung des Feldes formuliert.

Diese Einleitung möchte die Beschäftigung mit dem Gebiet motivieren und grundieren, in die in den einzelnen Beiträgen geführten Kontroversen einführen sowie in allgemeinere Diskussionen einbetten. Insbesondere werden einige grundlegende Einwände, die der empirischen Ethik mitunter entgegengebracht und

in den einzelnen Beiträgen nur peripher thematisiert werden, angesprochen und in ihrer Reichweite taxiert. Ferner werden einige Forschungsfelder der empirischen Ethik vorgestellt.

1.1 Moralische und philosophische Fortschritte?

Eine kontrovers diskutierte Frage der Sozialwissenschaften und der Philosophie lautet, ob es in der Welt *moralischen Fortschritt* gibt, ob sich der Weltverlauf also zu einem besseren wendet. Über große Zeiträume hinweg betrachtet spricht einiges dafür.⁶ So ist etwa die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Gewalttaten oder Kriegen zu werden, statistisch offenbar deutlich gesunken. Auch wird man die (wenngleich in vielerlei Hinsicht unvollendete) Entwicklung, Kodifizierung und institutionelle Absicherung der Menschenrechte als Fortschritt verstehen können. Heutzutage gelten in einem zuvor unerreichten Maße internationale Normen für die Gleichberechtigung der Geschlechter, kulturelle und ethnische Minderheiten sowie von Normalitätsvorstellungen abweichenden sexuellen Vorlieben oder körperlichen Fähigkeiten. Gleichwohl ist evident, dass diese Fortschritte in der Welt der Normen noch keinen vollständigen Widerhall in der Lebensrealität der Menschen gefunden haben und tatsächliche Verbesserungen in vielen Bereichen dringend notwendig sind. Generell mutet vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte, der von Menschen verursachten Katastrophen der Gegenwart und des Blickes auf die nur schwer abwendbar erscheinende Zerstörung der Lebensgrundlagen ein moralischer Optimismus seltsam an.

Etwas spezieller ist die Frage nach *Fortschritten in der Moralphilosophie*, und auch sie entzweit die Geister. Mit einem naturwissenschaftlich inspirierten Fortschrittsverständnis ließe sich darauf verweisen, dass die Fragen, mit denen sich die heutige Moralphilosophie beschäftigt, keine wesentlich anderen als die vor einhundert oder zweihundert Jahren diskutierten seien.⁷ Die Theorien-

6 Dale Jamieson, *Morality's Progress. Essays on Humans, Other Animals, and the Rest of Nature*, Oxford, New York 2002; Peter Singer, *The Expanding Circle. Ethics, Evolution, and Moral Progress*, Princeton 2011; Steven Pinker, *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*, Frankfurt/M. 2013; Allen Buchanan, Russell Powell, *The Evolution of Moral Progress. A Biocultural Theory*, Oxford, New York 2018.

7 David J. Chalmers, »Why Isn't There More Progress in Philosophy?«, in: *Philoso-*

landschaft der Gegenwart sei noch immer geprägt von klassischen Entwürfen (etwa von Aristoteles, Hume, Kant oder Mill), freilich in ausgefeilten und komplexen Weiterentwicklungen. Von erzielter Einigkeit oder paradigmatischen Umwürfen in der Philosophie lässt sich nur schwerlich sprechen.⁸ Faktische Fortschritte wie etwa die Menschenrechte dürften wohl vorrangig nicht auf philosophischen Fortschritten, sondern historischen Ereignissen beruhen, denn an einer philosophisch tragfähigen Fundierung der Menschenrechte bestehen große Zweifel.⁹ Doch auch wenn die großen Fragen der Philosophie nicht gelöst sind (und dies vielleicht auch nie sein werden), könnte man einwenden, dass doch Fortschritte in vielen Bereichen nicht zu leugnen seien. Insbesondere zeige sich dies im Negativen, in der Falsifikation, im Zurückweisen von Argumenten oder Thesen, die als unschlüssig oder unhaltbar ausgewiesen werden konnten. Auch dürfe man den Umstand, dass es in der Ethik keinen den Naturwissenschaften entsprechenden Fortschritt gibt, nicht überbewerten. Derek Parfit etwa betont, dass die nicht-religiöse Ethik im Vergleich zu anderen Wissenschaften ein noch recht junges Feld sei. Und »weil wir nicht wissen können, wie sich die Ethik entwickeln wird, ist es nicht irrational, große Hoffnungen zu haben«.¹⁰

Möglicherweise, darauf weist etwa David Chalmers hin, liegt der zögerliche Fortschritt der Philosophie aber auch in ihren begrenz-

phy 90 (2015), S. 3-31, verweist darauf, dass von den Problemen, die Bertrand Russell im Jahre 1912 in *The Problems of Philosophy* formulierte, keines einer Lösung wesentlich näher gekommen sei. Von den 23 großen Problemen der Mathematik, die Hilbert zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschrieb, seien jedoch mindestens zehn gelöst.

8 James P. Sterba, *The Triumph of Practice Over Theory in Ethics*, New York 2004; Eric Dietrich, »There Is No Progress in Philosophy«, in: *Essays in Philosophy* 12 (2011).

9 Statt vieler: Joseph Raz, »Human Rights Without Foundations«, in: *Oxford Legal Studies Research Paper* 14 (2007); siehe auch John Tasioulas, »On the Foundations of Human Rights«, in: Rowan Cruft u. a. (Hg.), *Philosophical Foundations of Human Rights*, Oxford, New York 2014. Gewiss gibt es zahlreiche Versuche zur Grundierung und Begründung universeller Menschenrechte. Doch wird man nicht davon sprechen können, dass der »Siegesszug« der Menschenrechte auf einer Einsicht in die Richtigkeit dieser Begründungen beruht. Vielmehr erscheinen sie als Rekonstruktionen einer politisch erwünschten Praxis.

10 Derek Parfit, *Reasons and Persons*, Oxford 1986, S. 454.

ten methodischen Zugängen begründet.¹¹ Immerhin sind wissenschaftliche Fortschritte, aus denen weitere Neuerungen erwachsen, häufig methodischer Art. Die Moralphilosophie verfügt zwar über ein vielfältiges Arsenal an Methoden – Begriffsanalyse, logische Analyse, Dialektik, Hermeneutik, Phänomenologie etc.¹² –, empirische Methoden im engeren Sinne spielten jedoch vor der experimentellen Philosophie keine bedeutende Rolle. Traditionell ist die Philosophie keine experimentelle Disziplin. Die Philosophin experimentiert nicht. Sie sitzt im Lehnstuhl, nicht im Labor. Auch gibt es für philosophische Streitfragen kein *experimentum crucis*, mit dem ultimativ zwischen konfligierenden Theorien entschieden werden könnte. Salopp formuliert: Wenn Philosophinnen Experimente machen, dann *Gedankenexperimente*.¹³

1.2 Deskriptive Ethik

Die Moralphilosophie hat daher lange die Beschäftigung mit der Moral in ihren empirischen Facetten, die *deskriptive Ethik*, aus ihrem engeren Bereich und ihrer Zuständigkeit weitgehend ausgeschlossen. Sie ist der Gegenstand anderer Disziplinen, die ganz unterschiedliche Aspekte untersuchen: Die Sozial- und Kulturwissenschaften etwa erforschen Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Moralvorstellungen in verschiedenen historischen Epochen, sozialen Milieus oder Kulturkreisen und etwa die Frage, ob es universell geteilte moralische Ansichten, eine universelle »moralische Grammatik«, gibt.¹⁴ Die Zoologie, insbesondere die Primatenfor-

11 Chalmers, »Why Isn't There More Progress in Philosophy?«.

12 Zu einem umfassenden Überblick siehe Herman Cappelen u. a. (Hg.), *The Oxford Handbook of Philosophical Methodology*, Oxford, New York 2016.

13 Zu Gedankenexperimenten siehe Tamar Gendler, *Thought Experiment*, New York 2000; Daniel Cohnitz, *Gedankenexperimente in der Philosophie*, Paderborn 2005; zum Verhältnis zwischen Gedankenexperimenten und experimenteller Philosophie siehe Joachim Horvath, »Thought Experiments and Experimental Philosophy«, in: Chris Daly (Hg.), *The Palgrave Handbook of Philosophical Methods*, Basingstoke, S. 386-418; Kirk Ludwig, »Thought Experiments and Experimental Philosophy«, in: Michael T. Stuart u. a. (Hg.), *The Routledge Companion to Thought Experiments*, London 2017, S. 385-405.

14 John Mikhail, »Universal Moral Grammar: Theory, Evidence and the Future«, in: *Trends in Cognitive Sciences* 11 (2007), S. 143-152; John Mikhail, *Elements of Moral Cognition*, Cambridge 2011.

schung, liefert Befunde über soziale Regeln und proto-moralisches Verhalten anderer Arten, etwa »Vorstellungen« von Gerechtigkeit bei Menschenaffen.¹⁵ Aus der Biologie stammen evolutionäre Erklärungsmodelle für moralisches wie unmoralisches Verhalten. Daraus hervorgehende Ansätze der Soziobiologie lösten Mitte der 1970er Jahre Vorläufer der Debatten dieses Bandes aus.¹⁶ Neuere anthropologische Theorien zur menschlichen Moralentwicklung sind deutlich komplexer als die der Soziobiologie. Jüngst hat etwa Michael Tomasello Erkenntnisse vieler Disziplinen verbunden und daraus eine Theorie entwickelt, nach der zunächst die Kooperation im Nahbereich und letztlich auch die Idee universeller Moralität aus der gemeinsamen Entwicklung kognitiver Fähigkeiten und sozialer Notwendigkeiten entstanden sind.¹⁷ Ferner ist die phylogenetische Genealogie der Moral Gegenstand der Geschichtswissenschaften, die ontogenetische jener der Entwicklungspsychologie. Mit Blick auf Erstere sei auf die Selbstverständlichkeit hingewiesen, dass sich viele moralische Entwicklungen nur unter Einbeziehung historischer Vorgänge, insbesondere der Erfahrung von Unrecht, erklären und verstehen lassen. Die Weiterentwicklung der Menschenrechte samt institutionellem Rahmen als Reaktion auf die Katastrophen des Nationalsozialismus bietet dafür ein ergreifendes Beispiel.¹⁸ Mit Blick auf ontogenetische Entwicklungen sei an die berühmten Arbeiten von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg erinnert, denen

15 Sarah F. Brosnan, Frans de Waal, »Monkeys Reject Unequal Pay«, in: *Nature* 425 (2003), S. 297-299; Frans de Waal, *Der Affe in uns. Warum wir sind, wie wir sind*, München³2006).

16 Der Verhaltensbiologe Edward Wilson erklärte 1975, die Ethik solle für eine Zeit aus den Händen der Philosophinnen genommen und »biologisiert« werden. Vgl. Edward O. Wilson, *Sociobiology. The New Synthesis*, Cambridge/MA 1975; Michael Ruse, Edward O. Wilson, »Moral Philosophy as Applied Science«, in: *Philosophy* 61 (1986), S. 173-192. Einen erhellenden soziologischen Blick auf die damalige Debatte bietet Ullica Segerstrale, *Defenders of the Truth. The Battle for Science in the Sociobiology Debate and Beyond*, Oxford, New York 2000.

17 Michael Tomasello, *Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral*, Berlin 2016; Frans de Waal u. a. (Hg.), *Evolved Morality. The Biology and Philosophy of Human Conscience*, Leiden, Boston 2014.

18 Den Zusammenhang von historischer Erfahrung und Normbegründung beleuchten viele der Beiträge in Thomas Gutmann u. a. (Hg.), *Genesis und Geltung. Historische Erfahrung und Normenbegründung in Moral und Recht*, Tübingen 2018.

zufolge moralische Reifungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen in Stufen verlaufen.¹⁹ Auch ihre empirischen Thesen führten zu Debatten um Auswirkungen auf die Moralphilosophie.²⁰ Schließlich untersucht die Sozialpsychologie zahlreiche und vielschichtige Einflussfaktoren auf (un-)moralisches Entscheiden und Verhalten. Zu den berühmten und beklemmenden Studien zählt das »Milgram-Experiment«, das aufzeigt, wie Autoritätsglauben und -hörigkeit zur Verletzung und Demütigung anderer verleiten kann.²¹ Die wohl jüngste der deskriptiv arbeitenden Disziplinen ist die Neuroethik, deren empirischer Teil manchmal als »Neurowissenschaft der Moral« bezeichnet wird.²² Aus ihr gehen einige der im Folgenden besprochenen Untersuchungen hervor.

Die Forschungsarbeit in all diesen Bereichen ist mittlerweile inter- und transdisziplinär, weswegen man mit dem derzeit gängigen Überbegriff auch von den »Kognitionswissenschaften der Moral« sprechen könnte. Wir verbleiben für die Zwecke dieses Bandes beim traditionellen Begriff der Moralphysikologie, den wir jedoch

- 19 Lawrence Kohlberg, *Die Psychologie der Moralentwicklung*, Frankfurt/M. 1994; Jean Piaget, *Das moralische Urteil beim Kinde*, Frankfurt/M. 1973 [1932].
- 20 Siehe dazu Lawrence Kohlberg, »From Is to Ought. How to Commit the Naturalistic Fallacy and Get Away with It in the Study of Moral Development«, in: Theodore Mischel (Hg.), *Cognitive Development and Epistemology*, New York 1971, S. 151-235. Aus heutiger Sicht kritisch rekapitulierend: Wolfgang van den Daele, Gertrud Nunner-Winkler, »Der Aufbau moralischer Kompetenz. Ist die Logik der Ontogenese ein Schlüssel zur rationalen Rekonstruktion des historischen Wandels von Moral?«, in: Gutmann u. a. (Hg.), *Genesis und Geltung*, S. 121-151.
- 21 Stanley Milgram, »Behavioral Study of Obedience«, in: *Journal of Abnormal Psychology* 67 (1963), S. 371-378. In diesem Kontext hat es auch das »Stanford-Prison-Experiment« zu einiger Bekanntheit gebracht, siehe C. Haney u. a., »A Study of Prisoners and Guards in a Simulated Prison«, in: *Naval Research Review* 30 (1973), S. 4-17. Philip Zimbardo, *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, New York 2007. Allerdings ist das »Stanford-Prison-Experiment« grundlegender methodischer Kritik ausgesetzt, sodass die Aussagekraft der Erkenntnisse unklar ist; siehe Thibault Le Texier, »Debunking the Stanford Prison Experiment«, in: *American Psychologist* 74 (2019), S. 823-839.
- 22 Adina Roskies, »Neuroethics for the New Millenium«, in: *Neuron* 35 (2002), S. 21-23; Patricia S. Churchland, *Braintrust. What Neuroscience Tells Us about Morality*, Princeton/NJ 2011; Felix Schirrmann, »Invoking the Brain in Studying Morality: A Theoretical and Historical Perspective on the Neuroscience of Morality«, in: *Theory & Psychology* 23 (2013), S. 289-304.

entsprechend weit verstehen wollen. Dies widerspricht dem Verständnis der Psychologie hierzulande nicht. Der Begriff der Kognitionswissenschaften läuft hingegen Gefahr, eine Beschränkung auf das bewusste Denken und die psychische Informationsverarbeitung anzuzeigen, die einen wenig hilfreichen Gegensatz zu Emotionen und Erlebnissen nahelegt. Dies wäre sachlich irreführend, da Emotionen im Rahmen moralischer Entscheidungen in den Augen der hier versammelten Autorinnen eine bedeutende Rolle spielen.²³ Die Befunde der im weiten Sinne verstandenen Moralphysikologie bilden den Hintergrund für die Beiträge in diesem Band.

All die soeben skizzierten Untersuchungen fallen unter den Oberbegriff der *deskriptiven Ethik*, weil sie sich – soweit möglich – rein beschreibend mit dem Phänomen Moral auseinandersetzen; sie beschreiben die Prävalenz moralischer und metaethischer Überzeugungen und erklären auf verschiedenen Ebenen und anhand unterschiedlicher Modelle, wie diese entstehen und sich wandeln. Doch hinsichtlich normativer Inhalte bleiben diese Arbeiten gewissermaßen äußerlich und neutral, da sie sich in der Regel nicht mit inhaltlichen Argumenten oder Bewertungen auseinandersetzen.

1.3 Das Verhältnis zwischen Empirie und Ethik

Das Verhältnis zwischen diesen empirisch-deskriptiven Zugängen zur Moral einerseits und normativen oder metaethischen Fragestellungen der Moralphilosophie andererseits richtig zu bestimmen, ist einer der zentralen Topoi der *empirischen Ethik* und dieses Bandes. Inwiefern vermag der deskriptiv-äußerliche Blick Substantielles zu normativ-inhaltlichen oder metaethischen Fragen beizutragen? Kann er über die Beschreibung einer moralischen Überzeugung hinaus auch etwas darüber aussagen, ob sie richtig oder falsch ist? In der Regel erheben deskriptive Wissenschaften nicht den Anspruch, über Beschreibungen und Erklärungen hinaus *Gründe* für moralische Urteile zu liefern oder diese zu bewerten.

Andersherum, aus Sicht der Ethik, werden die Implikationen empirischer Wissenschaften für die Theoriebildung unterschiedlich beurteilt. Ihr möglicher Einflussbereich variiert je nach me-

23 Siehe auch: Jesse Prinz, *The Emotional Construction Of Morals*, Oxford, New York 2011.

taphysischen und metaethischen Prämissen. Insbesondere die jeweilige Positionierung zur Frage, ob es möglich ist, moralische Tatsachen, Wahrheiten oder das moralisch Richtige *zu erkennen*, ist hier entscheidend. Hält man dies für unmöglich (wie der Nonkognitivismus), dann können empirische Untersuchungen allenfalls sekundäre Aspekte erhellen, etwa die Frage, warum offenbar viele Menschen dennoch (irrig) glauben, sie würden moralische Wahrheiten erkennen.

Innerhalb der Familie der kognitivistischen Theorien, die eine solche Erkenntnis für möglich halten, markiert Kants antiempiristischer Versuch der Begründung einer reinen Moralphilosophie in der *Metaphysik der Sitten* und ihrer *Grundlegung* die ideengeschichtlich zentrale Position. Eine reine Moralphilosophie ist, so führt er in der Vorrede der *Grundlegung* aus, »von allem, was nur empirisch sein mag und zur Anthropologie gehört, völlig gesäubert«. ²⁴ Nur eine solche apriorische Moral könne beanspruchen, überhaupt eine allgemeinverbindliche zu sein; ohne »Reinigkeit« könne es keine Moralphilosophie geben.

Es war nicht zuletzt der bei Kant paradigmatisch zum Ausdruck kommende Antiempirismus, der historisch zur Spaltung von Philosophie und Psychologie führte. Er bildete den Hintergrund für die strikte Trennung der Erkenntnisgegenstände und die strenge Arbeitsteilung, die zu dem Nebeneinander empirischer und philosophischer Disziplinen führte und die Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts prägte. Auch wenn hier nicht der angemessene Ort ist, um die kantische Moralphilosophie nachzuzeichnen, bleibt jedoch festzuhalten, dass auch sie der Empirie einen Platz einräumt. So führt Kant an ebenjener Stelle weiter aus, dass die moralischen Gesetze a priori »freilich noch durch Erfahrung geschärfte Urteilskraft erfordern, um teils zu unterscheiden, in welchen Fällen sie ihre Anwendung haben, teils ihnen Eingang in den Willen des Menschen und Nachdruck zur Ausübung zu verschaffen«. Die Empirie, und zwar vor allem die sogenannte moralische Anthropologie, entfalte also Relevanz auf der Ebene der Anwendung und Durchsetzung der Moralität, nicht jedoch bei der Auffindung ihrer ober-

24 Immanuel Kant, *Werkausgabe in 12 Bänden: Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Wilhelm Weischedel (Hg.), Bd. 6, Frankfurt/M. 22000, S. 13.

ten Prinzipien.²⁵ Doch immerhin: Auch ein dezidiert antiempiristisches System der Ethik kennt und benötigt einen empirischen Teil.

Nun dürfte eine Relevanz empirischer Forschung für die Moralphilosophie in dieser Form unstrittig sein. Regelmäßig wird in der Theoriebildung auf empirische Daten zurückgegriffen oder sich auf sie bezogen. Ob etwa die Vermehrung des Glücks oder die Vermeidung von Leid, die Umsetzung beider Gebote benötigt empirische Kenntnis darüber, was Glück oder Leid bereitet. Wer eine universalistische Moral vertritt, sollte sich mit der Frage auseinandersetzen – und tut dies in der Regel auch –, ob geteilte Moralvorstellungen denn kulturübergreifend oder universell aufzufinden sind und wie sich Diskrepanzen, Uneinigkeiten und nicht zuletzt historischer Wandel moralischer Überzeugungen erklären lassen.²⁶ Entsprechende Positionen nehmen empirische Befunde also zur Kenntnis, doch räumen sie ihnen in der Regel keine zentrale Bedeutung für die Theoriebildung ein.

1.4 Zum Begriff der empirischen Ethik

Hier interessiert die Frage, ob ein über die Anwendungs- oder Durchsetzungsebene hinausreichender Einfluss empirischer Befunde auf die Theoriebildung möglich ist und wie er beschaffen sein könnte. Welche Befunde liegen vor, und wie ließen sich weitere, philosophisch potentiell relevante Befunde erheben? Wie bereits erwähnt, sucht ein sich seit der Jahrtausendwende herausbildender Zweig der Philosophie die strikten disziplinären Grenzen zu lockern und mitunter gar zu überwinden: Die *experimentelle Phi-*

25 Ebd., S. 12.

26 Folke Tersman, *Moral Disagreement*, Cambridge 2009. Einer der zentralen Einwände gegen den Universalismus ist auch empirisch, nämlich das sogenannte Argument der Uneinigkeit [*argument from disagreement*], siehe John Leslie Mackie, *Ethik. Die Erfindung des moralisch Richtigen und Falschen*, Stuttgart 1986. Wie groß die Differenzen zwischen den unbestritten unterschiedlichen Moralvorstellungen sind, ob es also *fundamentale* Unterschiede gibt, bleibt eine kontroverse Frage. Siehe bspw. Brian Leiter, »Against Convergent Realism: The Respective Roles of Philosophical Argument and Empirical Evidence«, in: Walter Sinnott-Armstrong (Hg.), *Moral Psychology*, Bd. 2, Cambridge/MA 2008, S. 333-337; Ben Fraser, Marc Hauser, »The Argument from Disagreement and the Role of Cross-Cultural Empirical Data«, in: *Mind & Language* 25 (2010), S. 541-560.